

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. No 68.)

7. Juni.

Der Warner.

(Ballade.)

Bei Nacht und Sturm Herr Kuno ritt
Aus seinem Felsenschloß!
Sein Fähnlein Knappen flog ihm nach,
Gewappnet und zu Ros!

Gesellt' ein Fremder sich hinzu
Im finstern Tannenholz;
Lang war sein Wuchs und riesenstark,
Sein Anstand still und stolz.

Vom Scheitel bis zum Fuß bedeckt
Mit schwarzem Stahl' er war,
Hell glomm durch's bergende Visier
Sein funkelnd Augenpaar,

'ne Lanze trug er und 'nen Schild,
Schwarz, wie sein Stahlgewand,
Worauf: „der Jugend ew'ge Treu“
Mit gold'nen Lettern stand.

„Geselle — schnaubt' ihn Kuno an,
Als er waldein, waldaus
Ihm folgte — bald wohl scheidest du;
Ich zieh' zu blut'gem Strauß!“

Drauf Jener spricht: „Zu blut'gem Strauß?
Allein weist Guntram's Weib
Auf ihrer Burg; dich lüftet das
Nach ihrem süßen Leib.“

„Indeß ihr Gatt' auf ferner Bahn,
Willst räuberisch sie umfah'n,
Den Schwur vergessend, den du einst
Dem Bruder Kurd gethan:“

„Daß, so aus schändler Frevelthat
Dem Einen Schande droht,
Der And' es räch' und mit dem Schwert
Den Bruder schlage tod.“

„„Ich denke wohl des Knabenschwur's,
Doch stets in goldner Ruh;
Kein Bruder meistert mehr mein Thun,
Ihn deckt der Hügel zu.““

„O Kuno, Kuno, denk' an Gott!
Er kann ja Wunder thun,
Und Eideschwur und Bruderpflcht
Läßt Todte selbst nicht ruh'n.“

„„Verstumme, eifler Lügenmund!
Den Todten sprech' ich Hohn.““
Der Fremdling hebt die Recht' empor,
Zu warnen und zu droh'n.

Und Kuno drückt den Sporn tief ein —
Der Fremdling folgt ihm nach,
Bis nah vor ihnen, mondbegläntzt,
Herrn Guntram's Veste lag;

Ein Gottesacker stand am Weg,
Im Thalesgrunde tief,
Darin des Ritters Bruder, Kurd,
Still unterm Hügel schlief.

Als sie den Kirchhof fürder ziehn,
Der Fremdling ernst begann:
„Willst lassen nicht vom Frevelthun,
Du eidvergeßner Mann?“ —

Die Worte schlagen ihm an's Herz,
Die Stimme kennt er gut.
Er wankt — er ruft: „„Muß hin zum Weib'
Mich tödtet Liebesglut!““

„Halt ein! — ruft Jener — einen Strauß
Mußt eh'r mit mir besteh'n;
Dann magst du, schändend deinen Stamm,
Die schwere Schuld begeh'n!“

Er rief's und zog sein blankes Schwert,
Und schwang's in mächt'ger Hand —
Das Schwert, worauf „der Jugend treu“
Mit gold'nen Lettern stand.

„„Halt ein! wie ward die Waffe dir,
Die man in's kühle Grab,
Weil er im Leben sie geliebt,
Dem tohten Bruder gab?“ —

„„Vom Rächer, der die Gräber sprengt!““
Ruft Jener, zieht das Schwert,
Und trifft Herrn Kuno, daß der Hieb
Tief durch den Helm ihm fährt.

Und wie sein sterbend Auge bricht,
Und seine Sinne flieh'n,
Sieht er den Bruder langsam, trüb,
Zurück zum Grabe zieh'n.

Eduard Fieldbath.

Der Josephitag.

(Eine Erzählung.)

(Fortsetzung von No. 67.)

Bisher hatte Wollmar seine Korrespondenz mit Heloisen ununterbrochen fortgesetzt; allein nun blieben seine Briefe aus. Eine quälende Angst bemächtigte sich Aller. Tausende von Gründen wurden aufgesucht, um das Schrecklichste unwahrscheinlich zu machen. Ein Schreiben vom Rittmeister Sonnenfels löste das Räthsel. Heloise war gerade nicht zugegen. Hastig entsegelte die Mutter den Brief und las:

„O, daß ich alter Graukopf dieß noch erleben mußte! daß ich noch herumwallen muß auf dieser Erde voll Elend und Jammer, und den Tod nicht finden kann, den ich so oft wünsche, so oft vergebens suchte! Alles jubelt, frohlockt um mich her — und ich müchte in den äußersten Winkel der Welt fliehen, um den elenden Rest meines Lebens in Thränen zu ersäufen. — Ja, horche nur, Heloise, horche nur harrende Mutter auf den Hufschlag des Pferdes deines Wollmar — es ist umsonst. Eure Augen sehen ihn nicht mehr, eure Arme umfassen ihn nicht mehr. Er ist gefallen ein Held auf dem Ehrenbette des Sieges; er ist heimgegangen ein Verklärter in die Wohnungen der Seligen. — Ach! warum kann ich nicht an seiner Stelle seyn! Warum kann ich nicht wenigstens gleiches Schicksal mit ihm theilen! Wie sehr hat er mich ihm verpflichtet, und ich konnte für ihn nichts thun! — Zwei Mal hat er das Leben mir gerettet — zwei Mal wandte sein kräftiger Arm das auf mich gezückte Todesschwert ab — und ich konnte für ihn nichts thun! — Eine feindliche Kugel riß ihn von meiner Seite und warf ihn zu den Todten. Hartherzige Menschen! Nicht ein Mal den Trost, bei seiner entseelten Hülle zu weinen, gönnte man dem verlassenem Greise. — Wahrscheinlich werde ich ihm bald folgen, und euch hienieden auch nicht mehr sehen. — Mein letzter Wille liegt bei der Regierung — Moritz wird brav seyn und des alten Sonnenfels in Liebe gedenken. — Der Himmel tröste euch und träufle lindernden Balsam in die blutende Wunde eures Herzens. Gehabt euch wohl!“

Sonnenfels.

Der Mutter liebendes Herz war auf seiner empfindlichsten Seite angegriffen. Ihre Freude, ihr Stolz, ihres Lebens paradiesische Wonne war dahin. Eine sichtbare, tiefen Seelenschmerz verkündende Melancholie lagerte sich auf ihrem Gesichte. Mehrere Tage hielt sie ihren Kummer verschlossen und duldete im Stillen. Allein nicht länger vermochte sie Heloisen's zudringlichen Fragen nach der Ursache ihres inneren Schmerzes auszuweichen und ihr eine Wahrheit zu verhehlen, die sie doch bald genug erfahren mußte.

„Seh stark, Heloise! Der Himmel hat eine schwere Prüfung uns zugesendet —“ sprach mit wehmüthiger Stimme die traurende Mutter und reichte Heloisen den Brief.

„Gott! ich habe es geahnet dieses verhängnißvolle Schicksal —“ rief laut weinend und krampfhaft die Hände ringend, die gebeugte Gattin.

„Er ist gefallen ein Held auf dem Ehrenbette des Sieges — er ist heimgegangen ein Verklärter in die Wohnungen der Seligen!“ — setzte mit Begeisterung die Mutter hinzu.

Eine gefährliche langwierige Krankheit warf Heloisen auf's Lager, Daß jugendlich blühende Roth ihrer Wangen verschwand — Todtenblässe trat an dessen Stelle. Zusehend's welkte die Leidende hin, ein Opfer ihrer Liebe zu dem Vollenheten. — Ihr matter Blick schien sich zwar zu beleben und zu erheitern, wenn Moritz mit dem Lächeln der Unschuld sie umklammerte und liebteste; allein dieß waren nur Augenblicke. Abgestorben für diese Welt, war Wollmar ihr einziger Gedanke, und die baldige Vereinigung mit ihm in einem harmlosen Jenseits — ihre beseligendste Hoffnung.

Es war um dieselbe Zeit, als Giannelli ein Schreiben von seinem Freund A... aufzeigte, welcher ihm meldete, daß auch Sonnenfels gefallen sey. Thränen der innigsten Liebe und Verehrung flossen dem verbliebenen Greise.

Die Mächte des Schicksals hatten Heloisen eine längere Lebensdauer zugewogen. Sie genas allmählig — ihr erster Ausflug galt ihren Eltern. Diese drangen in sie, einige Zeit bei ihnen zu verweilen. „Zu viele Gegenstände schmerzlicher Erinnerung“ — meinten sie — „begegnen dir in H... Hier im Schooße elterlicher Liebe ruhe aus von den Stürmen, die dich niederbeugten, und dann öffne dein Herz den Freuden des Lebens wieder!“ Die edle Tochter konnte nicht widersprechen. Indessen

fand sie das glückliche Asyl hier nicht, in welchem ihre Wunde verharrschen sollte. Gleich einem Dämon verfolgte Gianelli die stille Dulderin auch da, und fühner, als je, strebte er jetzt nach ihrem Besitze. Die Verachtung, mit welcher Heloise ihn behandelte, brachte die entgegengesetzte Wirkung bei ihm hervor.

Mit lautem Mißfallen äußerte sich Schott über ihr Betragen. Die Mutter schwieg und duldete. Sie durfte nicht, ihren besseren Grundsätzen gemäß, sprechen und handeln. Heloisens Lage nahm mit jedem Augenblick eine traurigere Gestalt an. — Keine Thränen, keine Bitten, kein Wehklagen rührte das fühllose Vaterherz. „Du bist meine Tochter nicht mehr, wenn du diese glänzende Verbindung ausschlägst“ — dieß waren die Tyrannenworte, welche in dem Herzen der edlen Tochter fürchterlich wiederhallten und endlich einen verzweifelt Entschluß bei ihr zur Reife brachten. — Folgendes Schreiben derselben an eine geliebte Freundin schildert einiger Maaßen ihren Gemüthszustand und gibt Aufschluß über ihr Vorhaben.

(Fortsetzung folgt.)

G e s c h i c h t l i c h e A p h o r i s m e n .

(Von Franz Kav. Freund.)

Als ich in den Schulen die Geschichte des alten Rom's hörte, und man mir sagte: daß die Glieder des Senates, nemlich die Patrizier die edelsten Männer, die liebevollsten und weisesten Väter des Vaterlandes; daß dagegen die Vertreter des römischen Volkes, die Volkstribunen, ehrgeizige, meuterische unruhige Leute; und unter allen diesen die beiden Crahen die abgeschäumtesten Rebellen waren; daß Julius Cäsar ein Verräther des Vaterlandes, ein Unterdrücker der römischen Freiheit; dagegen Brutus, Cäsars Mörder, eben wegen dieses unerhörten Vatermordes, der edelste Römer und Beschützer der Freiheit war; da schlug mein Herz im frommen Glauben an die Wahrheit jener Worte für Brutus und Senat; gegen die verrätherischen Crahen und alle Volkstribunen, und gegen den Freiheitsmörder Cäsar aber war meine Seele mit Abscheu erfüllt. Mit diesen aus der Schule heimgebrachten Materialien stoppelte ich später ein Mal einen Aufsatz zum Lobe Brutus und des Senates zusammen. Aber bald ging es diesem Aufsatze nicht besser als der Brücke, die Trajan kurz vor Eroberung des

Dacischen Reiches über die Donau erbaute, damit die Römer desto leichter in das Gebiet der Barbaren einfallen könnten; die aber Trajans Nachfolger Hadrian wieder niederreißen ließ: damit nicht die Barbaren in das Gebiet der Römer einfallen möchten; denn ich hatte nicht so bald den Schulkraut von meinen Büchern abgeschlagen, und mit eigenen Augen die Politik des römischen Senates durchgeschauet, als ich aus ganz entgegengesetzten Gründen mein Gebäude niederriß.

Wenn indessen die römischen Aristokraten und ihre parteiischen Schriftsteller zur Beschönigung ihrer Thaten und Handlungen die Geschichte mit solchen Unwahrheiten anfüllten, und dadurch die Nachwelt hintergingen, so hatten sie dabei ihre guten Gründe; wenn aber selbst berühmte Schriftsteller neuerer Zeiten wie Montesquieu jenen patrizischen Blendwerken folgen, und alle Gerechtigkeit und die Sorge für das Wohl der Republik nur immer bei den Patriziern finden wollen, so werden dadurch Irrthümer befestiget, die der Geschichtsforschung eine falsche Richtung geben; und darum wäre wohl nichts sehnlicher zu wünschen, als eine Kritik der römischen Geschichte.

„Ihr Verdienst“ sagte Friedrich zum Voltaire — „ist genug, um geschätzt und bewundert, um beneidet zu seyn; aber ich, ich muß Titel, muß Wapen und Einkünfte haben, um auf mich die Augen der Menschen zu ziehen.“ — „Das Verdienst erhabener und schöner Trauerspiele“, sagte Napoleon einst, „ist ein Verdienst um Welt und Nachwelt; sie sind die Ehre und der moralische Reichthum einer Nation, das begeisternde Feuer zu großen Empfindungen, die Springfedern zu edlen Unternehmungen, die wahre Schule für Helden; darum ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die französische Nation Corneille einen Theil ihrer schönen Thaten verdankt; auch würde ich ihn wenn er noch lebte, zum Fürsten ernannt haben.“ Wenige große Geister und Gelehrte waren so glücklich wie Platon, Plutarch, Horaz, Virgil, Fenelon, Voltaire, Wieland und Goethe, im Schutze und in der Freundschaft großer Fürsten zu leben; Milton, Cervantes und Schiller lebten und starben in Armuth, und viele andere berühmte Schriftsteller vor und nach ihnen hatten dasselbe Schicksal. Aber die Nachwelt, immer gerechter gegen die Todten als gegen die Zeitgenossen, setzt dem verhungerten Verdienste (armseltiger Lohn der Welt!)

glänzende Denkmähler, und macht der Vorwelt bit-
tere Vorwürfe, daß sie ihre großen Talente darben,
und oft ungerecht mißhandeln ließ; und während
sie dies thut, läßt sie ihre lebenden Geister darben,
verfolgt sie, und überläßt es der Nachwelt, daß an

ihnen Versündigte, an deren Gebeinen gut zu ma-
chen. — Unglückliches Leben der Gelehrten! wo fän-
dest du Ersatz für dein armseliges Loß, fändest du
es nicht in dir selbst! —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Schreiben des Theater-Recensenten von Vorbeduhe
an die nach Wien reisende Giraffe.

(Beschluß von No. 67.)

Wir wissen aus den Zeitungen, daß Sie ein Männchen
und kein Weibchen sind, worüber ich eine herzliche Freude habe,
denn sehen Sie, da hätte ich wieder ein Pländchen. Uns fehlt seit
langer Zeit für die Parodien und Operetten ein Komiker mit
einer gesunden Stimme, vielleicht könnten Sie diese Partis über-
nehmen, und ich glaube Sie würden Ihr Engagement nicht be-
reuen. Ihr Gehalt wird zwar nicht groß seyn, aber wir ver-
sprechen Ihnen auch, daß sie oft genug in Stücken auftreten
werden, die eben so wenig Gehalt haben; dagegen bekom-
men Sie 4 halbe Einnahmen im Jahre, die Ihnen wenigstens
so viel abwerfen, daß Sie nicht wie Ihr College in England
(mit Schaudern haben wir es in den Zeitungen gelesen) sich
mit trocknen Bohnen werden nähren müssen, sondern solche we-
nigstens mit Butter essen können. — Sie werden sich vielleicht
scheuen hier ihren ersten theatralischen Versuch zu machen — o
wir sind schon gewohnt Anfänger zu sehen; wir wissen, daß wenn
Sie Ihr Talent hier ausgebildet haben, Sie uns schändlicher Weise
verlassen werden; doch wir ertragen demüthig diese Unbilden —
von uns sollen Sie nie ausgepocht werden, wir leisten schon
lange darauf Verzicht. — Auch rezensirt sollen Sie nicht scharf wer-
den, ich will jedesmal glack Handschuhe anziehen, eine Tau-
benfeder ergreifen, und mit s i m p a t h e t i s c h e r Dinte die Kriti-
k schreiben, während, wie Sie wissen, jeder Rezensent gewöhn-
lich die Dinte der A n t i p a t h i e gebraucht.

Der Beifall der Damen ist Ihnen gewiß; alle huldigten Ihnen
ja schon, ehe sie noch das Glück hatten Sie zu sehen, sie
müssen die Mode aufrecht halten, und können Sie nicht
sinken lassen. Sie wurden bis jetzt nur auf Hüten, Tüchern,
Kleidern und Bändern getragen, singen Sie nur hübsch, und
man wird Sie gewiß auch auf Händen tragen, Sie, die
allen Modeherren so sehr gefallen, Sie können unmöglich
durchfallen.

Aber auch die Ehre ihres Ranges erfordert, daß Sie sobald
als möglich die Breter betreten. Pferde, Hunde, Schlangen,
Löwen, Bären, Leoparden, Affen und Kagen sieht man auf der
Bühne, und man sollte Sie meinen flechtigsten Freund nicht be-
wundern, daß wäre für Ihren hohen Stand eine wahre
Schmach.

Und da wir ferners aus den Zeitungen wissen, daß Sie ei-
nen Araber als Ihren Kammerdiener mitbringen, und da die
Stimmen im Süden vorzüglich gedeihen, so wäre es vielleicht

möglich, daß dieser Südländer die Tenorpartis unserer Bühne
übernehmen könnte, was uns höchst glücklich machen würde, denn
nach einem Tenor, lechzen wir schon seit langer Zeit, und so
könnten Sie all' unseren Verlegenheiten ein Ende machen.

Ich würde nicht wagen Ihnen verehrteste Giraffe einen sol-
chen Antrag zu machen, hätte ich nicht aus den Zeitungen er-
sehen, daß Sie von ganz besonderer Natur seyn müssen, denn
während Bertuch uns früher lehrte, daß es nicht gelungen sey
Ihre Vorecclern zahm zu machen, erzählen uns nun die öffentli-
chen Blätter, daß Sie bereits dem von Wien nach Venedig
Ihnen entgegenesendeten Wärter schmeicheln, und jätlich mit
ihm thun, den Sie doch gewiß als Ihren künftigen Wächter
vom Grunde ihres Herzens nicht mögen, und man sieht hieraus,
daß Sie die wahre Anlage zu einem Theater-Liebhaber besitzen.

Verzeihen Sie diese belästigenden Anträge, allein ich bin in
Verzweiflung; ich kann auf dieser Welt nichts anders als rezen-
siren, und wenn nun wegen fortdauernden Mangel des Besuches
unser Theater geschlossen wird, so bin ich ein geschlagener Mensch;
zu was habe ich mein scharfes Gebiß, wenn ich nirgends beißen
kann, zu was spitze ich meine Feder, wenn ich keinen Schau-
spieler mehr zu verwunden habe.

Ich kann von Ihnen lieber Freund, der Sie erst teutisch
lernen, nicht erwarten, daß Sie mir eine erschöpfende teutische
Antwort geben, aber lassen Sie mir nur bald sagen, ob Sie
kommen oder nicht, und hauptsächlich, was Sie an Gage ver-
langen; denn wir haben für wohlfeile Schauspieler eine beson-
dere Vorliebe; lassen Sie mir daher ihre Forderung durch Ihren
a r a b i s c h e n Kammerdiener in a r a b i s c h e n Ziffern bekannt
geben, denn obwohl ich kein starker Sprachforscher bin, so kenne
ich diese doch perfekt.

Der ich Sie meiner Protektion versichernd

Verbleibe Ihr aufrichtiger (!) Freund

Geijer,

Rezensent.

E. Roose.

Flüchtige Notiz.

In einem Dorfkirchhofe lieft man auf dem Grabmale einer
Köchin folgende Aufschrift:

Hic jacet Elisabeth;

Si bene coxit, bene edet! —

(Hier liegt Elisabeth,

hat sie gut gekocht, wird sie gut essen.)